

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

80. Die Fähigkeit und Kraft, den Geist der anderen zu erkennen

(Tashintsû)

In einigen esoterischen Gruppen besteht der Glaube, dass durch die intensive und ausdauernde Praxis die mystische Fähigkeit erlernt werden könnte, den Geist der anderen Menschen vollständig zu erkennen. In diesem Kapitel untersucht Dôgen die Frage, wann und unter welchen Umständen jemand in der Lage ist, den Geist oder zumindest die Gedanken und Bilder anderer Menschen zu lesen und zu erkennen. Er bezieht sich dabei auf ein berühmtes Kôan-Gespräch zwischen einem indischen Gelehrten, der nach China gekommen war, und dem chinesischen Meister *Echû*, dem direkten Nachfolger von *Daikan Enô*. Der damalige chinesische Kaiser hatte *Echû* gebeten, herauszufinden, ob der indische Gelehrte mit dem Namen *Sanzô* wirklich den Geist der anderen erkennen könne. Diese Kôan-Geschichte wird auch in Kapitel 19, „Der Geist kann mit dem Verstand nicht erfasst werden“, erörtert. Hier analysiert Dôgen den Inhalt und die Zusammenhänge des Kôans aber noch tiefer und gründlicher und zitiert dazu mehrere große alte Meister. Dann begründet er seine eigene darüber hinausgehende Interpretation recht ausführlich.

Meister *Echû* war damals in China sehr bekannt und wurde ehrenvoll auch „Landesmeister“ genannt. Er galt als besonders unabhängig von den Machtstrukturen der damaligen Zeit und hatte nicht zuletzt deswegen den Ruf, immer die Wahrheit offen und klar zu äußern und keine gefälligen Schmeicheleien oder wohlfeile Urteile abzugeben. Dies mag sicher auch ein wichtiger Beweggrund des Kaisers gewesen sein, dass der Meister sich mit dem indischen Gelehrten *Sanzô* treffen sollte, um ihn einzuschätzen. Dieser hatte nach seiner Ankunft in China vollmundig erklärt: „Ich habe das Auge erlangt, das den Geist der anderen intuitiv erkennt.“

Bei ihrem Zusammentreffen machte der Inder eine Niederwerfung und der Meister fragte ihn: „Hast du die Kraft erlangt, den Geist des anderen zu erkennen?“

Sanzô antwortete: „Ich wäre nicht so vermessen (dies zu sagen).“

Er benutzte damit eine höfliche Ausdrucksweise, die aber eigentlich bedeuten sollte, dass er wirklich diese Kraft besaß. Durch diese damals in China übliche Höflichkeitsformel wollte er nur seine Bescheidenheit dokumentieren, um nicht von Anfang an als überheblich zu gelten.

Meister *Echû* sollte ihn prüfen und stellte dem Gelehrten die scheinbar einfache Frage: „Sag mir, wo ich jetzt bin, (dieser) alte Mönch?“

Der indische Gelehrte erwiderte darauf: „Meister, ihr seid der Lehrer des ganzen Landes. Warum seid ihr zum Westfluss gegangen, um ein Bootsrennen anzusehen?“

Er unterstellte dabei, dass der Meister dem Bootswettbewerb zuschauen wollte. Da *Echû* mit dieser Antwort überhaupt nicht zufrieden war, wiederholte er seine Frage und erhielt darauf eine ähnliche Antwort des Gelehrten:

„Meister, ihr seid der Lehrer des ganzen Landes. Warum seid ihr auf der Tientsin-Brücke, um (jemanden) zu beobachten, der mit einem Affen spielt?“

Da den großen Meister *Echû* dies ebenfalls keineswegs zufriedenstellte, wiederholte er seine Frage noch ein drittes Mal und erhielt dann aber nach einer Weile überhaupt keine Antwort mehr. Der indische Gelehrte war verwirrt. Daraufhin kritisierte *Echû* ihn: „Du Gespenst eines wilden Fuchses, wo ist deine Fähigkeit, den Geist anderer zu erkennen?“

Bei dieser recht harschen Kritik blieb der indische Gelehrte wiederum sprachlos, weil er offensichtlich nicht in der Lage war, auf der Ebene des Meisters ein tiefgehendes Gespräch im Sinne des Buddha-Dharma zu führen. Wenn man seine beiden Antworten bedenkt, muss man in der Tat feststellen, dass sie recht platt und einfach sind und nur materielle, äußere Tatsachen nennen, die mit den Sinnen leicht wahrgenommen werden können. Der indische Gelehrte konnte also keineswegs den großen Geist des Meisters erkennen, wie er zuvor gegenüber dem Kaiser behauptet hatte.

Dôgen verdeutlicht darüber hinaus, dass der Gelehrte nicht einmal die Gedanken des anderen lesen konnte, die doch im allgemeinen recht konkret sind und im direkten Kontakt mit einer bestimmten Umgebung und in einem bestimmten Zusammenhang leichter erraten werden können. Wie viel schwieriger sei es, den Geist eines anderen zu erkennen, und dies umso mehr, wenn es sich um den Geist eines großen Meisters und ewigen

Buddhas wie *Echû* handle. Gelehrtes Wissen und die Beherrschung mehrerer Sprachen haben also wenig damit zu tun, ob man den Geist von anderen oder von sich selbst erkennen kann.

Zu diesem Kôan-Gespräch zitiert Dôgen folgende berühmte Aussprüche alter Meister. Meister *Jôshû* wurde von einem Mönch gefragt: „(Der Inder) Sanzô sieht nicht, wo der nationale Meister das dritte Mal war. Ich frage mich, wo der nationale Meister ist.“

Jôshû erklärte: „Er ist genau auf Sanzôs Nasenlöchern.“

Ein anderer Mönch fragte Meister *Gensa*: „Wenn er schon auf (Sanzôs) Nasenlöchern ist, warum sieht (Sanzô) ihn nicht?“

Gensa sagte: „Einfach, weil er so außerordentlich nahe ist.“

Meister *Kyôzan* wurde von einem Mönch gefragt: „Warum sieht Sanzô das dritte Mal nicht den Landesmeister?“

Kyôzan antwortete: „Die ersten beiden Male ist der Geist (des Meisters) mit den äußeren Umständen beschäftigt. Dann geht er in den Samâdhi ein, indem er das Selbst empfängt und benutzt, und daher sieht (Sanzô) ihn nicht.“

Meister *Kai-e* äußerte sich dazu folgendermaßen: „Wenn der nationale Meister genau auf den Nasenlöchern Sanzôs ist, welche Schwierigkeit könnte (Sanzô) haben, ihn zu sehen? Darüber hinaus wurde nicht erkannt, dass der Landesmeister innerhalb der Augäpfel Sanzôs ist.“

Schließlich wird noch einmal *Gensa* zitiert, der den Gelehrten *Sanzô* kritisierte: „Du! Rede! Hast du überhaupt (irgendwas) gesehen, selbst bei den beiden ersten Malen?“

Zen-Meister *Setchô Jûken* sagte dazu: „Ich bin besiegt, ich bin besiegt!“ Er bestätigt damit vollkommen *Gensas* Kritik.

Diese Zitate beleuchten verschiedene Aspekte des Kôan-Gesprächs, aber sie sind nicht einfach zu verstehen. Der indische Gelehrte *Sanzô* wird von den alten Meistern mit unterschiedlichen Argumenten kritisiert. Auf der Grundlage der überlieferten Aussprüche entwickelt Dôgen dann seine eigene Kritik, die tatsächlich umfangreicher und fundierter ausfällt als die der zitierten Meister. Allerdings lobt er diese an anderen Stellen im *Shôbôgenzô* ausdrücklich und schätzt sie als buddhistische Meister sehr. Das gilt vor allem für *Jôshû*, *Kyôzan* und *Gensa*. Er gibt zu bedenken:

„Und obgleich ich nicht abstreite, dass die Einsicht und Genauigkeit von jedem dieser fünf verehrten Vorfahren im Dharma sehr verständig und exakt sind, gibt es wichtige Dimensionen, die sie beim Verhalten des Landesmeisters nicht annähernd erfasst haben.“

Anschließend erläutert Dôgen, der bedeutendste Irrtum bestehe darin, dass die Meister unterstellten, der Inder *Sanzô* habe die ersten beiden Male die Situation des Landesmeisters richtig erkannt. Er fügt hinzu:

„Meine gegenwärtigen Zweifel über die fünf verehrten Vorfahren im Dharma sind zweifach. Erstens kennen (sie) nicht die grundlegende Absicht des Landesmeisters, als sie *Sanzô* auf die Probe stellten. Zweitens kennen sie nicht den Körper-und-Geist des (großen) Landesmeisters.“

Dies ist eine recht mutige Stellungnahme Dôgens, wenn man bedenkt, welch hohes Ansehen die genannten Meister im Buddhismus genossen. Er begründet dann seine Kritik, indem er auf die Absicht des Landesmeisters eingeht. Dieser forderte *Sanzô* auf: „Sag mir, wo ich jetzt bin, (dieser) alte Mönch?“ Diese Frage zielte darauf ab, ob der indische Gelehrte *Sanzô* wahre Augen hatte, um den Buddha-Dharma wirklich zu sehen und zu hören. Denn mit theoretischem Wissen allein besitzt man nicht die Kraft, sich selbst und den Geist anderer richtig zu erkennen. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um den Geist der Lehre und Praxis des Buddha-Dharma handelt.

Dôgen arbeitet dann heraus, dass der Inder die Frage des Meisters wie folgt verstehen müsste: „Was ist dieser alte Mönch (wirklich)?“ Damit ist die tiefgehende Frage aufgeworfen, was ein Mensch, was ein Mönch und was ein Meister wirklich ist. Mit einer Theorie allein kann diese Frage überhaupt nicht beantwortet werden. Außerdem geht es um das Problem, was genau in diesem Augenblick und an diesem Ort wirklich geschieht. Das führt zu der wichtigen Aussage von Meister *Fuke*, die in Kapitel 77 erläutert wird: „Dies ist ein Ort, wo etwas Unfassbares existiert“. Die Antworten des Inders *Sanzô* sind also viel zu vordergründig und materiell, weil sie auf die angeblich äußere Welt abheben. Sie basieren daher auf dem Dualismus, also auf der Trennung von Subjekt und Objekt, und gehören nur der zweiten Lebensphilosophie nach Nishijima Roshi an.

Der Landesmeister wiederholte seine Frage, weil er merkte, dass der indische Gelehrte deren Umfang und Tiefe nicht ermessen konnte. Aber er

erhielt eine sehr ähnliche, vordergründige Antwort. Als er seine Frage ein drittes Mal wiederholte, antwortete der Inder überhaupt nicht mehr und der Landesmeister nannte ihn das Gespenst eines wilden Fuchses. Für den Meister stand nun fest, dass der Gelehrte keine Fähigkeit besaß, den Geist eines buddhistischen Meisters zu erkennen oder sogar im Geist zu lesen. Dies musste sich der indische Gelehrte gefallen lassen, ohne dass er den verbalen Angriff parieren konnte. Sein Ansehen war damit sicherlich ruiniert und dies wurde wohl auch dem Kaiser übermittelt.

Damit unterstreicht Dôgen, dass der Inder nicht nur bei der dritten Wiederholung der Frage gescheitert war, sondern dass er auch die ersten beiden Male bereits unzureichend geantwortet hatte. Er hatte also gegenüber dem Kaiser und dem Landesmeister mit seinen übernatürlichen Fähigkeiten geprahlt, wenngleich er auch eine scheinbar bescheidene und höfliche Form der Kommunikation wählte. Dôgen macht deutlich, dass sich der Inder zu keinem Zeitpunkt des Gesprächs im Zustand des Buddha-Dharma, also des Erwachens oder der Erleuchtung, befand. Er konnte daher keinen sinnvollen Dialog mit dem Landesmeister führen. Dôgen fasst zusammen:

„Was ich den ‚Körper-und-Geist des nationalen Meisters‘ genannt habe, kann nicht einfach durch den Dharma-Lehrer der drei Körbe (buddhistische Lehre) gesehen oder erkannt werden. Dies ist auch jenseits (der Bodhisattvas in) den zehn heiligen Stufen.“

Er betont dann, dass selbst ein Mensch, der die Kraft erlangt hat, im Geist der anderen zu lesen, nicht einmal den wirklichen Ort erkennen kann, an dem sich der nationale Meister aufhält.

Laut Dôgen mag es in Indien bestimmte Bevölkerungsgruppen geben, die sich eine Kraft erarbeitet haben, die Gedanken anderer zu lesen. Aber ohne den Bodhi-Geist zu erwecken und ohne die wahre Sichtweise des großen Fahrzeugs (Mahâyâna) als Grundlage zu besitzen, ist diese Kraft für den Buddha-Weg nicht hilfreich. Dôgen bezeichnet solche Menschen nicht als Buddhisten, sondern als gewöhnliche Menschen, die in die Wahrheit *Buddhas* nicht eingegangen sind. Er begründet dies auch damit, dass die großen Meister und Vorfahren im Dharma sich nicht darum gekümmert haben, als Erstes die Kraft zu erlernen, den Geist anderer zu erkennen und in ihm zu lesen. Wenn dieser Fähigkeit eine so hohe Bedeutung zukäme, hätten

die Meister sie sicher am Anfang auf dem Weg des Buddha-Dharma gelernt und praktiziert. Dôgen stellt also fest, dass diese sogenannten übernatürlichen Kräfte auf dem Buddha-Weg nutzlos sind und keine Bedeutung haben:

„(Wer den Geist anderer lesen kann,) mag in den äußeren Umrissen der Wahrnehmung verschwommen die Bilder erkennen, die im Geist (des anderen) aufsteigen. Bei Abwesenheit der Bilder im Geist sind sie jedoch verblüfft (und hilflos), das muss lachhaft sein.“

Denn der Geist sei nicht immer mit mentalen Bildern identisch und bekanntlich verschwinden Gedanken, Vorstellungen und Bilder beim Zustand des Zazen. Die bisweilen gepriesenen übernatürlichen Kräfte sollten daher aus Dôgens Sicht nicht weiter beachtet werden und er erklärt zusammengefasst, „dass die Kraft, den Geist anderer zu lesen, nicht (einmal) die Außenbereiche der Weisheit Buddhas erreichen kann“.

Deshalb sei der indische Gelehrte *Sanzô* ein gewöhnlicher Mann. Ein wirklicher Austausch, ein Dialog und ein wirkliches Treffen mit dem Landesmeister, der ein großer Vorfahre im Dharma ist, seien infolgedessen unmöglich. Dôgen wiederholt noch einmal, dass die fünf genannten großen Meister den ganzen Umfang und die Tiefe dieses Kôan-Gesprächs nicht vollständig erfasst hätten. Im weiteren Verlauf bezieht er sich auf Meister *Jôshû*, der die Nasenlöcher von *Sanzô* angesprochen und gesagt hatte, dass der Landesmeister sich genau auf diesen Nasenlöchern befinde und *Sanzô* ihn aus diesem Grund nicht sehen könne. Dies trifft laut Dôgen jedoch nicht zu, weil *Sanzô* die ganze Wirklichkeit der Nasenlöcher überhaupt nicht erfassen könne. Die Nasenlöcher des Landesmeisters und des indischen Gelehrten würden sich daher überhaupt nicht auf derselben Ebene befinden und ein wirkliches Begegnen sei deshalb unmöglich.

Auch *Gensas* Aussage, dass die große Nähe das Erkennen verhindere, treffe nicht den Kern des Gesprächs. Dôgen bezweifelt, dass *Gensa* überhaupt erkannt habe, wie nahe der Meister sei. Er wisse offenbar nicht, dass eine solche Aussage nur sinnvoll sei, wenn beide im Buddha-Dharma Verwirklichung erlangt hätten. Außerdem spricht *Gensa* nur die dritte Wiederholung der Frage an, sodass man daraus schließen müsse, dass bei den ersten beiden Fragen ein großer Abstand zu den Nasenlöchern

bestanden habe, was aber falsch sei.

Meister *Kyôzan* argumentierte, dass der indische Gelehrte nur die äußeren Umstände kenne und bei seiner Antwort einbezogen habe. Beim dritten Mal sei der nationale Meister dann in den *Samâdhi* eingegangen, in dem er das Selbst empfangen und genutzt habe. Dieses könne der indische Gelehrte deshalb nicht erkennen. Dôgen hält dagegen, dass dabei eine dualistische Sicht zwischen den äußeren Umständen und dem *Samâdhi* unterstellt werde. Eine solch dualistische Unterscheidung gebe es jedoch beim höchsten Zustand überhaupt nicht.

Meister *Gensa* rügte *Sanzô*, indem er sagte: „Hast du überhaupt (irgendetwas) gesehen, auch bei den beiden ersten Malen?“ Diese Aussage hält Dôgen für durchaus tragfähig, wenn man voraussetzt, dass *Gensa* damit ausdrücken will, dass sich *Sanzô* und der Landesmeister unmöglich in demselben Zustand des Buddha-Dharma befinden können. Da dies jedoch nicht sicher sei, ist der Ausruf des späteren Meisters *Setchô Jûken*: „Ich bin besiegt, ich bin besiegt.“, der *Gensas* Kritik voll unterstützt, ebenfalls nicht tragfähig.

Dôgens Kritik an Meister *Kai-e* setzt auch an dem Punkt an, dass der Landesmeister die ersten beiden Antworten des indischen Gelehrten akzeptiert hätte. Da dies aber fraglich sei, treffe auch die Meinung von *Kai-e* nicht zu, dass der Landesmeister in den Augäpfeln von *Sanzô* sein müsse. Dieser besitze nämlich überhaupt keine wahren Augäpfel, weil er nicht den Zustand des wahren Buddha-Dharma erlangt habe. Für ihn seien die Augäpfel lediglich körperliche Organe, nicht mehr und nicht weniger.

Schließlich erklärt Dôgen:

„Keiner der fünf ehrwürdigen Vorfahren im Dharma erkennt (wirklich) den nationalen Meister. Der nationale Meister ist durch alle Zeiten ein ewiger Buddha und ein Tathâgata für die ganze Welt. Er hat Klarheit (über den wahren Buddha-Dharma) erlangt und die authentische Übertragung der Schatzkammer von Buddhas wahren Dharma-Auge empfangen. Er hat ganz sicher die schwarzen Perlen-Augen (des Gleichgewichts) bewahrt.“

Am Ende des Kapitels fasst Dôgen seine Überlegungen zusammen: Die Kritik des nationalen Meisters an dem Gelehrten *Sanzô* sei vollkommen berechtigt, weil dieser niemals den Buddha-Dharma gesehen, gehört und gelernt habe.

Er habe damit die große Chance vertan, selbst von dem Meister auf dem Weg des Buddha-Dharma zu lernen. Durch seine Anmaßung, zu glauben, er könne den Geist des Landesmeisters erkennen, habe er sich selbst ins Abseits gestellt. Es nütze ihm auch nichts, dass er aus Indien gekommen war, das im China der damaligen Zeit sehr geschätzt wurde, weil dort *Buddha* gelebt hatte und die Lehre von dort durch *Bodhidharma* in den Osten gebracht worden war. Dôgen formuliert es wie folgt:

„Wenn wir jetzt sagen, dass es die Kraft gibt, den Geist der anderen im Buddha-Dharma zu erkennen, muss es die Kraft geben, den Körper der anderen zu kennen, muss es die Kraft geben, die Faust (das Handeln) der anderen zu kennen, und es muss die Kraft geben, die Augen der anderen zu erkennen. (Wenn) das so ist, muss es die Kraft geben, den eigenen Geist zu erkennen, und muss es die Kraft geben, den eigenen Körper zu erkennen. Wenn ein solcher Zustand schon besteht, mag die Selbststeuerung unseres eigenen Geistes nichts anderes als die Kraft sein, den eigenen Geist zu kennen.“

Nur dann mag es überhaupt den Zustand der Kraft geben, die den Geist anderer erkennt, denn diese Kraft entsteht auf natürliche Weise aus dem eigenen Selbst und aus dem eigenen Geist. Die alte Aussage *Bodhidharmas*, „Du hast mein Mark.“, ist nach Dôgen genau die Kraft, intuitiv den Geist anderer zu erkennen.